Zertifizierung „anerkannte psychomotorische Kindertagesstätte“

Rudolf Lensing-Conrady

>> Seit mehr als zehn Jahren bietet das Institut für angewandte Bewegungsforschung (IfaB) im Förderverein Psychomotorik Bonn ein Zertifikat „anerkannte psychomotorische Kindertagesstätte“ an.

Nachdem der Förderverein bereits 1997 die erste Psychomotorische Kindertagesstätte im deutschsprachigen Raum eröffnet hatte, stellte sich die Frage: „Was ist eigentlich eine psychomotorische Kindertagesstätte?“ Gleichzeitig meldeten sich Einrichtungen mit dem Wunsch, sich ebenfalls psychomotorisch auszurichten. „Was können wir tun, um auch eine *psychomotorische Kindertagesstätte* zu werden?“ Spätestens hier standen die Fragen nach inhaltlichen Schwerpunkten und Qualitätsstandards einer Tagesstätte im Raum, die sich mit Fug und Recht *psychomotorisch* nennen darf.

1. Zertifizierung als Teil des Qualitätsmanagements

Zertifizierungen sind Bestandteil und Zielorientierung einer Qualitätsentwicklung in allen Bereichen der gesellschaftlichen Moderne, von der Industrie über den Handel, die öffentliche Verwaltung bis hin zu Bildungseinrichtungen, z. B. Kindertagesstätten. Entsprechend groß ist die Zahl der Qualitätssiegel. Sie folgen bestimmten Kriterien, die im Fokus des Interesses liegen (besonders umwelt-, mitarbeiter- oder kundenfreundlich usw.) und sollen die Anerkennung und Vermarktung des jeweiligen Produktes fördern, flankieren oder gar initiieren. Qualitätssiegel können als gute Argumente oder auch als Voraussetzung für spezifische Fördergelder oder in öffentlichen Ausschreibungsverfahren helfen.

Die im Qualitätsmanagement (QM) angestrebten Standards entsprechen Normen, die möglichst einem einheitlichen System aus international anerkannten, branchen- und größenübergreifenden Regeln entstammen, wie sie in der Normenreihe DIN EN ISO 9000 ff. festgelegt werden. Sie folgen sieben QM-Grundsätzen von der Kundenorientierung bis zum Beziehungsmanagement. Als Zertifizierungsnorm gilt die ISO 9001, die rund 250 Einzelanforderungen an die Qualitätsorganisation einer zu zertifizierenden Einrichtung (Unternehmen, Behörde, Sozialeinrichtung usw.) enthält. Aufgrund der Anwendungsbreite und der starken Prozessorientierung dieses Verfahrens sind hier wichtige Orientierungspunkte für einen psychomotorischen Zertifizierungsansatz gegeben.

Im globalen Wettbewerb sind vergleichbare Standards und Prüfverfahren von grundlegender Bedeutung, damit eine nicht im Einzelnen erfasste Zielgruppe darauf

Die Kita aus ungewohntem Blickwinkel betrachten – auch darum geht es bei der Zertifizierung.

vertrauen kann, dass es sich um Produkte handelt, die den vereinbarten Qualitätsstandards entsprechen. Vertrauensverlust ist auch eine der gravierendsten Folgen, wenn diese Vereinbarungen nicht eingehalten oder gar hintertrieben werden. Wie für den VW-Konzern gilt dies auch für kleine Organisationen wie etwa eine Kindertagesstätte.

2. Warum ein eigenes Qualitätssiegel in der Psychomotorik?

Im Falle einer *psychomotorischen Kindertagesstätte* wollen und sollen sich Eltern darauf verlassen können, dass ihre Kinder bestmöglich auf psychomotorische Art und Weise betreut und gefördert werden. Psychomotorik als Grundgedanke der frühen Förderung in der Kindertagesstätte hat sich vielfältig etabliert. Die jeweilige Umsetzung in der Einrichtung erfordert allerdings ein psychomotorisch strukturiertes Durchdenken der gesamten Angebotssituation. Solche Reflexionen bedürfen eines Austausches von Konzeptions- und Handlungsideen in einem externen Rahmen, um den notwendigen Abstand zur eigenen Realität herzustellen.
Eine wesentliche Funktion kommt deshalb dem Diskurs von Fachberatungen mit und in der zu zertifizierenden Einrichtung zu. Eine gute Beratung geschieht vor dem Hintergrund von externen Erfahrungen und festgelegten Standards. Dies geht auch aus den Erwartungen befragter Kindertagesstätten hervor, die sich für eine Zertifizierung interessieren. Hier einige beispielhafte Fragestellungen:

Ein Klangspiel als Wurfziel – Welches Ziel haben Sie in Bezug auf die Zertifizierung?

- „Wir möchten wissen, ob unsere Arbeit dem Stand anderer Einrichtungen entspricht."
- „Wir hätten gerne Anregungen, wo und wie wir uns weiterentwickeln können."
- „Wir brauchen Impulse zur Verbesserung unseres Raumangebotes, vor allem im U3-Bereich."
- „Wir möchten uns mit Fug und Recht *psychomotorischer Kindergarten* nennen können und dies nach außen sichtbar machen."
- „Wir möchten gerne den „Bewegungsdieben" entgegen wirken und glauben, dass uns die Psychomotorik hier wesentlich weiter bringt."
- „Wir wollen die Eltern stärker mit ins Boot holen."
- „Wir möchten selbst weiterkommen und freuen uns auf die Zusatzqualifikation Psychomotorik."

3. Psychomotorische Standards

Zentraler Punkt eines Zertifizierungsverfahrens ist die Festlegung von Standards auf der Grundlage des psychomotorischen Modells, ausgehend von der Frage: Worum geht es der Psychomotorik im Wesentlichen? Im Mittelpunkt einer psychomotorischen Kindertagesstätte steht das Kind mit seiner Individualität, seiner Ganzheitlichkeit und seinen Lernvoraussetzungen.
Kinder wollen sich bewegen! Sie wollen krabbeln, rennen, klettern, springen, schaukeln und sich so ihre Welt erobern. Erwachsene schaffen hierfür Erfahrungsräume und stellen Materialien zur Verfügung, die diesen Bedürfnissen entsprechen.
In Bewegung und im Spiel nehmen die Kinder sich selbst und ihre materiale und soziale Umwelt wahr und gestalten sie mit. Kinder handeln in Bewegung und nutzen dabei all ihre Sinne. Sie begreifen die Dinge mit den Händen und erfassen ganzheitlich. Im bewegten Spiel erhalten sie Raum zum Fühlen und können ihre Gefühle zeigen.
In der Psychomotorik wird die Grundüberzeugung deutlich, dass Psyche und Motorik bei all diesen Tätigkeiten eine Einheit bilden und nicht trennbar sind.

Mit dem für die öffentliche Akzeptanz manchmal etwas sperrigen Begriff Psychomotorik versuchte E.J. Kiphard (1992) die Ganzheit zu beschreiben, die die seelischen,

Ein Ziel – viel Bewegung in die Kita bringen

geistigen und körperlichen Prozesse in der Entwicklung des Kindes zu einer komplexen, handlungsfähigen und autarken Persönlichkeit vereint. Diese Ganzheit rückt ins Zentrum seiner Vorstellung von einer „ganzheitlich-humanistischen, entwicklungs- und kindgemäßen Art der Bewegungserziehung, in deren Mittelpunkt die Förderung der gesamten Persönlichkeit steht" (Kiphard 1992, S. 49). Zimmer (1999) greift die grundlegende Zielrichtung einer Unterstützung und Förderung der handlungsfähigen Persönlichkeit des Kindes in der Psychomotorik auf und präzisiert: „Ziel psychomotorischer Förderung ist es, die Eigenaktivität des Kindes zu fördern, es zum selbständigen Handeln anzuregen, durch Erfahrungen in der Gruppe zu einer Erweiterung seiner Handlungskompetenz und Kommunikationsfähigkeit beizutragen." (S. 22)
Diese Zielsetzung impliziert eine konkrete Perspektive pädagogischer Unterstützung: eine Spezifizierung von Lernfeldern und deren Inhalten sowie ein breites Spektrum von Angeboten, die dem Kind helfen, mit sich selbst, der materiellen und der sozialen Umwelt umzugehen, indem sie diese Fähigkeiten herausbilden, differenzieren und vertiefen.

Diese miteinander verzahnten und voneinander abhängigen Erfahrungsfelder beschreiben recht anschaulich die Kompetenzbereiche, die es nach psychomotorischer Vorstellung auf dem Weg zu einer handlungsfähigen Persönlichkeit zu entwickeln und vereinen gilt:

- Als Ausgangspunkt der Handlung ist die *Ich-Kompetenz* die Basis unseres Seins, aber auch des Sach- und Sozialerfahrung verheißenden Nach-Außen-Tretens. Zunächst aber ist sie körperlich und nach innen gerichtet: sich wahrnehmen, sich erleben, mit sich umgehen, sich seiner Selbst bewusst werden, etwas über sich wissen. Ich-Kompetenz fördernd sind die Erfahrungen, die dem Individuum eine Bestimmung und Vergewisserung des Seins erleichtern. Dazu gehört das Wahrnehmen, das Erleben und die zunehmende Bewusstheit und Kontrolle des eigenen Körpers, der Körperlage und deren physischer Veränderung, der Emotionalität und Kognition.
- Die *Sach-Kompetenz* ist eine Anwendungskompetenz, die es erlaubt, das Selbst in die Umwelt einzubringen, mit den wachsenden eigenen Fähigkeiten auch die materiale Umwelt zu bewältigen und zu gestalten. Für den Aufbau von Sachkompetenzen sind Materialerfahrungen notwendig, die Gelegenheit geben, sich mit den räumlichen und dinglichen Gegebenheiten der Umwelt auseinander zu setzen, sie zu erforschen, mit ihnen zu experimentieren und sie für eigene Bedürfnisse verändern zu lernen. Diese Auseinandersetzungen sind zu allererst motorischer Natur, gehen aber über das Greifen im Prozess der geistigen Entwicklung in das Begreifen über und sind schließlich nicht mehr in vollem Maße auf Bewegung angewiesen.

Anwendung und Aufbau von Kompetenzen

- Die *Sozial-Kompetenz* ergänzt die vorgenannten Kompetenzen, indem sie deren Einbindung in soziale Bezüge erlaubt. Ich- und Sach-Kompetenzen wären recht nutzlos, würden sie nicht vor einem sinnstiftenden sozialen Hintergrund gespiegelt. „Viel wichtiger als der Einsatz bestimmter Geräte ist jedoch die Art und Weise, wie sie Kinder entdecken und mit ihnen umgehen können, in welchem Sinnzusammenhang die Bewegungsangebote für sie stehen, wie sie sich selbst im Umgang mit ihnen erleben" (Zimmer 1999, S. 23) und wie sie von anderen darin erlebt werden. Das Maß, in dem ich meine Kompetenzen in ein gemeinschaftliches

Interesse einbringen kann, ist erheblich von Sozialerfahrungen abhängig, die mir erlauben, mit anderen in meiner Handlung zu kommunizieren, die mir die soziale Akzeptenz meiner Handlungen rückmelden und helfen, den Erfolg der Handlung einzuschätzen. Sozial-Kompetenz ist aber nicht nur reflexiv und auf das eigene Handeln gerichtet, sondern erlaubt insbesondere auch, andere Menschen wahrzunehmen, sich in sie einzufühlen, sie zu verstehen und ihre Perspektive übernehmen zu können.

Das psychomotorische Modell einer handlungsfähigen Persönlichkeit geht davon aus, dass alle drei vorgenannten Kompetenzbereiche für die Entscheidung zu und die Durchführung von Handlungen notwendig und beteiligt sind und sich ergänzen. Diese Kompetenzen werden handelnd, also in aktiver Auseinandersetzung mit der Umwelt wie auch unter ihrem Eindruck gegründet und erweitert. Deshalb stellt das so bestimmte psychomotorische Modell die Grundlage für einen zertifizierungsfähigen psychomotorischen Standard dar.

Neben dem Begriff der Handlungsfähigkeit ist die Entwicklung der Wahrnehmungsfähigkeit ein zweiter Eckpunkt des psychomotorischen Ansatzes.

Dabei ist Wahrnehmung nicht lediglich ein Abbild funktionierender Sinnestätigkeit. „Wahrnehmung ist – bezogen auf den Prozess der kindlichen Entwicklung – von Anfang an eine komplexe, intermodale Leistung des Subjektes (der Person) auf der Basis bedeutungsgebundener Bewegungshandlungen." (Fischer 2001, S. 41). Das Selbstkonzept der handlungsfähigen Person entsteht abhängig von der Fähigkeit und Gelegenheit zur Selbstwahrnehmung. Dabei spielen die Erfahrungen der Selbstwirksamkeit wie auch der Rückmeldung, der Fremdwahrnehmung und Außenposition der SozialpartnerInnen eine erhebliche Rolle.

Sich selbst und andere wahrnehmen

Fachleute unterschiedlicher Disziplinen sind sich einig, dass die Notwendigkeit einer psychomotorischen Begleitung und Förderung der Kinder in einer Welt, in der einerseits eine Reizüberflutung (insbesondere visuelle und auditive Reize) und andererseits eine Reizarmut (vestibuläre und taktil-kinästhetische Reize in der Bewegung) herrschen, immer dringlicher wird. Die Anregung und Förderung des gesamten Potentials sinnlicher Wahrnehmung wird zur zentralen Aufgabe der Kindertagesstätte.

Methodische Prinzipien psychomotorischer Angebote:

- Ein wesentliches Prinzip ist das der **Freiwilligkeit** (Selbstbestimmung). Die Kinder werden nicht zu bestimmten Bewegungen oder Spielen gezwungen, sie sollen vielmehr aufgrund der Attraktivität des Angebotes eine Eigenaktivität entwickeln. Erlebnisorientierte Bewegungssituationen, interessante Materialien und Inhalte mit hohem Aufforderungscharakter sollen Freude an der Bewegung wecken.
  Auch wenn Kinder sich zurückziehen und zuschauen, können sie manchmal regen Anteil an einem Spielgeschehen nehmen. Nicht das Erreichen einer abstrakten Bewegungsnorm steht im Mittelpunkt, sondern das Bedürfnis des Kindes in der konkreten Situation.

Viel Bewegung auf kleinem Raum – eine Hangelleiter und ein paar Matten statt Stauraum für Papier, Kleber und Stifte

- Dass dieses Prinzip erfolgreich sein kann, liegt auch darin begründet, dass **nicht defizitorientiert** gearbeitet wird. „Von den Stärken ausgehen“ meint, dass nicht primär das getan/geübt wird, was das Kind noch nicht kann, sondern der Ansatzpunkt bei den persönlichen Stärken und Bedürfnissen liegt. An vorhandenes Können, an Fähigkeiten und bestehende Interessen wird angeknüpft, um den Einzelnen auf seinem Entwicklungsweg zu begleiten und zu fördern. Nur so kann ein Selbstvertrauen entstehen, das dem Kind oder Erwachsenen ermöglicht, sich auch seinen Schwächen zuzuwenden.
- Das Angebot für die Kinder soll **vielseitig** sein. Breit angelegte Bewegungsmuster bilden die Grundlage für spezifischere (z. B. an Sportarten orientierte) Bewegungstechniken. Übergeordnete Kategorien wie z. B. Konzentrationsfähigkeit, Ausdauer, Entspannung, Gleichgewicht, Grob- und Feinmotorik bieten Orientierungspunkte für eine breite Förderung.
- Es werden **offene Handlungssituationen** geschaffen,
  - die einen kreativen und erforschenden (explorativen) Umgang mit den Geräten ermöglichen,
  - die Rückzugsmöglichkeiten eröffnen,
  - die individuelle Überforderungen vermeiden,
  - die prozessorientiert sind, d.h. die eigene Gestaltung einer Spielsituation ist erwünscht.

Diese methodischen Prinzipien weisen indirekt auf ein **Verhalten des Psychomotorikers**, der dem Kind nicht distanziert gegenüber steht, sondern sich z. B. auf dem Rollbrett liegend oder sitzend auf Augenhöhe der Kinder begibt. Er versucht, mit Bewegungsgeschichten zu interessieren, statt durch Bewegungsvorgaben zu dominieren. Mit der Gestaltung der Atmosphäre und der persönlichen Beziehung steht und fällt der gewünschte Dialog. Hierzu gehört auch, dass ein Kind sich wohl fühlen muss, um sich zu engagieren, und keinesfalls beschämt werden darf.
Ein Verständnis für die kindlichen Bedürfnisse ist ebenso notwendig wie eine situative Flexibilität, sobald Kinder eine anders geplante Spielsituation verändern wollen. Konstanz, Konsequenz und Berechenbarkeit sind Voraussetzungen dafür, zu einem Vermittler von Orientierung und Halt zu werden. Der Persönlichkeit und Kompetenz der Erzieherin wird deshalb für die Gestaltung eines psychomotorischen Angebotes eine grundlegende Bedeutung beigemessen.
Das psychomotorische Modell sowie die oben entfalteten methodischen Prinzipien psychomotorischer Angebote bilden den Referenzrahmen für das Zertifikat „anerkannte psychomotorische Kindertagesstätte“.

4. Zum Konzept des Zertifikates „psychomotorische Kindertagesstätte“

Das Institut für angewandte Bewegungsforschung (IfaB) im Förderverein Psychomotorik Bonn erkennt Kindertagesstätten als psychomotorische Einrichtungen an. Damit sollen Einrichtungen in ihrem Bestreben unterstützt werden, die Bedingungen zur psychomotorischen Förderung und Begleitung der Kinder kontinuierlich zu verbessern. Die anerkannten Kindertagesstätten verstehen die Psychomotorik als wesentlichen Bereich der Förderarbeit für Kinder, was durch das Zertifikat bestätigt und damit sichtbar wird.

4.1 Pädagogisch wirksame Ebenen

Die Anforderungen, die dem Zertifikat „anerkannte psychomotorische Kindertagesstätte“ zugrunde liegen, beziehen sich als Qualitätsstandards hauptsächlich auf vier pädagogisch wirksame Ebenen:

Ebene I: Personal

Das Personal der Kindertageseinrichtung setzt sich in intensiver Form (zum Beispiel Zusatzqualifikation Psychomotorik oder Motopädenausbildung der einzelnen MitarbeiterInnen, Teamfortbildungen zur Umsetzung in der Einrichtung) mit dem Konzept der Psychomotorik auseinander und ist in der Lage, die Kinder auf dieser Grundlage ganzheitlich in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.

Ebene II: Räumlichkeit

Die Räumlichkeiten der Kindertagesstätte sollen im Innen- und Außenbereich geeignet sein, psychomotorische Aktivitäten – darunter insbesondere den Bewegungsbereich – zu unterstützen.

Ebene III: Konzeption

In der Konzeption der Einrichtung wird die Psychomotorik als ein tragender Teil der pädagogischen Intentionen und Maßnahmen deutlich.

Ebene IV: Organisation und Kommunikation

Die Einrichtung, von der Trägerunterstützung über die Leitung und die Kooperation im Team bis hin zum Tagesablauf, findet und lebt eine gemeinsame, die pädagogische Arbeit sinnvoll unterstützende Organisationsstruktur. Die hohe Kommunikationsqualität unter Einbeziehung aller Mitwirkenden nimmt positiven Einfluss auf die Umsetzung des psychomotorischen Konzeptes.

In diesem Zusammenhang ergeben sich für jede Ebene Erwartungsprofile, die nachfolgend genauer umrissen werden, im Wesentlichen aber Gegenstand einer Diskussion und Vereinbarung der jeweiligen Kindertagesstätte mit der prozessbegleitenden Beratung sind.
In allen genannten Bereichen zeigt der/die Prozessbegleiter/in (Fachleute z. B. der Rheinischen Akademie) Wege und Hilfen zur Umsetzung der Zielvorstellungen auf. Die Anerkennung als psychomotorische Einrichtung ist aber nicht daran gebunden, dass auf diese Hilfen zurückgegriffen wird.

Anerkannt wird in einem anschließenden unabhängigen Audit des IfaB neben einem erreichten Standard ein fortgeschrittener und fortschreitender Prozess, nicht ein Produkt. Dies schließt trotz einer gemeinsamen pädagogischen Grundlegung eine Vielfalt möglicher Ausprägungen der zertifizierten Einrichtungen ein.
Mit der Anerkennung verbunden ist die Ausstellung eines bewerteten Zertifikates auf drei Jahre. Eine Verlängerung der Auszeichnung ist nach einer erneuten Überprüfung der genannten Kriterien vorgesehen.
Die Kindertagesstätte macht mit einem durch das IfaB für den Anerkennungszeitraum verliehenen Zertifikat nach innen und außen auf die Anerkennung und ihren Arbeitsschwerpunkt aufmerksam. Dazu trägt das als Eingangsschild dienende Logo „anerkannte psychomotorisch Kindertagesstätte“ bei:

4.2 Anforderungen an eine psychomotorische Kindertagesstätte

4.2.1 Anforderungen im Bereich des Personals (Ebene I)

- Das gesamte Team sollte die Psychomotorik kennen und als methodisch-didaktischen Bestandteil seines Handelns wertschätzen. Hierzu kann eine praxisorientierte Teamfortbildung sehr hilfreich sein.

Team in Bewegung

- Die MitarbeiterInnen sollten in der Lage sein, psychomotorisch zu arbeiten und ihre Angebote psychomotorisch zu planen, durchzuführen und zu reflektieren. Vor diesem Hintergrund soll zum Zeitpunkt der Zertifizierung mindestens die Hälfte des Teams eine psychomotorische Zusatzqualifikation absolviert haben. In den ersten drei Jahren nach der Zertifizierung wäre dann die entsprechende Qualifizierung der restlichen MitarbeiterInnen anzustreben bzw. nachzuweisen. Für Neueinstellungen sollte die Bereitschaft zur psychomotorischen Qualifikation als Einstellungskriterium festgeschrieben werden.
- Zur kontinuierlichen Verbesserung des Wissensstands und Know-hows der MitarbeiterInnen richtet die Kindertagesstätte einen Handapparat mit Fachliteratur und einschlägigen Medien ein.
- Die Einrichtung stellt die Qualifikationsprofile der MitarbeiterInnen zur Verfügung, aus der auch deren Handlungsschwerpunkte hervorgehen.

4.2.2 Anforderungen im Bereich der Räumlichkeiten (Ebene II)

- Die Räumlichkeiten (Innen- und Außenraum) der Kita bzw. die insgesamt zur Umsetzung der päda-

Ein alter (Brot-) Schrank in neuer Umgebung dient als Lager und hat zudem viel zu erzählen.

gogischen Arbeit genutzten Räume sollten in hohem Maß Bewegung und Wahrnehmung zulassen und darüber hinaus fördern.

- Eine Teamfortbildung zur psychomotorischen Raumgestaltung, die die jeweilige Situation reflektiert und Entwicklungsperspektiven gemeinsam erarbeitet, wird angeraten.

4.2.3 Anforderungen im Bereich der Konzeption (Ebene III)

Psychomotorik sollte die Konzeption in Geist und Inhalt durchdringen, nicht lediglich additiv als Kapitel erscheinen. Gegebenenfalls wird ein Konzeptionstag angeboten, um die Konzeption gemeinsam in diesem Sinne zu bearbeiten.

Viel Raum für Kreativität

4.2.4 Anforderungen im Bereich Organisation und Kommunikation (Ebene IV)

- Die Gestaltung des Kita-Alltages gewährleistet die Umsetzung der konzeptionellen Vorhaben.
- Die psychomotorische Konzeption sollte vom Träger unterstützt werden.
- Träger, Leitung und Team arbeiten partizipatorisch zusammen, um die Einrichtung im Sinne des psychomotorischen Grundgedankens weiterzuentwickeln.
- Träger und Team transportieren die psychomotorische Initiative und Konzeption nach innen und außen.

Sichtbare Unterstützung des Trägers bei der Zertifikatsübergabe

- Gegenüber den Eltern wird das Konzept verständlich und engagiert vertreten.
- Eltern werden regelmäßig in den Prozess einbezogen. Mit praxisorientierten Elternabenden u.a. versuchen Team und Träger, Eltern zu informieren und für Fragen der Förderung ihrer Kinder zu interessieren.
- Gegenüber der (lokalen) Öffentlichkeit wird das psychomotorisch motivierte Konzept in geeigneter Weise kommuniziert (z. B. Tag der offenen Tür, Spielfeste, Pressearbeit).

4.2.5 Vereinbarungen

Über die Schritte und Maßnahmen zur Zertifizierung wird eine schriftliche Vereinbarung zwischen Prozessbegleiter/in sowie Träger und Team der Einrichtung getroffen. Gleichzeitig wird eine Zeitschiene verabredet, in der das Ziel einer Zertifizierung erreicht werden kann und soll (vgl. zum Anerkennungsverfahren die Tabelle auf der gegenüberliegenden Seite).

4.2.6 Bewertung

Im Rahmen eines Audits durch das IfaB wird die Einrichtung im Anschluss an die Entwicklungsmaßnahmen in einem 25 Punkte-System im Hinblick auf die vier genannten Anforderungsbereiche (Ebenen I bis

Das Anerkennungsverfahren in Stichworten

Informationsgespräch: Sondierung der Ausgangslage	▪ Ein/e Prozessbegleiter/in besucht auf Nachfrage des Trägers die Einrichtung, macht sich ein erstes Bild davon und bespricht die Bedingungen nach den Standards des IfaB. ▪ Die Einrichtung stellt Unterlagen zur Verfügung: – Qualifikationsprofile der Mitarbeiter/-innen – Konzeption (Schriftform soweit vorhanden)
Perspektivplanung: Vorschläge zur Weiterentwicklung der Einrichtung/ genauere Kostenplanung	Auf der Grundlage der genannten Erstinformationen wird ein Inhalts- und Zeitplan für die erste Projektphase (bis zur Zertifizierung) erstellt. Diese Planung ist nicht als strikte Vorgabe, sondern als Diskussionsvorlage gedacht.
Vereinbarungs- und Umsetzungsphase	▪ Team, Träger und Prozessbegleitung einigen sich auf einen inhaltlichen und zeitlichen Entwicklungsplan, der dann beschlossen und miteinander vereinbart wird. ▪ Die Vereinbarungen werden schriftlich festgehalten. Träger und Leitung der Kita sowie der/die Prozessbegleiter/-in unterzeichnen eine gemeinsame Erklärung.
Prozesssteuerung	▪ Im Verlaufe der Umsetzungsphase, z. B. im Rahmen vereinbarter Teamfortbildungen, können weitere Bedarfssituationen augenfällig werden, in denen dann nachgesteuert werden sollte. So können zusätzliche Fortbildungen vereinbart oder auch materieller wie konzeptioneller Bedarf sichtbar werden. ▪ Systematische Reflexion des Kita-Alltags an Hand der Standards und der geschlossenen Vereinbarungen.
Evaluation	▪ Abarbeitung des Maßnahmenplanes wird dokumentiert und nachgehalten. Ein/e Auditor/-in des IfaB überprüft die Einhaltung der Standards. ▪ Der Stand der Entwicklung wird bewertet (Punktesystem, das zur Vergabe von bis zu drei roten Bällen führt).
Die Kindertagesstätte erfüllt die Voraussetzungen einer psychomotorischen Kita	▪ Das IfaB erkennt die Einrichtung als psychomotorisch (ein bis drei rote Bälle) an und beurkundet dies. ▪ Das Zertifikat wird verliehen. ▪ Als äußere Zeichen werden eine Urkunde und ein Eingangsschild für die Kita überreicht.
Wie geht es weiter nach der Anerkennung?	▪ Perspektivplanung II: Auf der Grundlage einer zweiten Bestandsanalyse wird die Weiterentwicklung der Einrichtung in den nächsten drei Jahren projektiert. ▪ Etwa 18 Monate nach erfolgter Zertifizierung legt die Einrichtung einen schriftlichen Zwischenbericht vor. ▪ Prozessbegleitung und Evaluation der Maßnahme sind mit dem ersten Zeitraum identisch. ▪ Verlängerung der Anerkennung um drei Jahre

IV) bewertet. Dabei entfallen auf die Bereiche folgende Maximalpunkte:

Personal	10 Punkte
Räumlichkeit	5 Punkte
Konzeption	5 Punkte
Organisation/Kommunikation	5 Punkte

Die Verteilung der Punkte wird transparent und nachvollziehbar nach den vereinbarten Standards vorgenommen. Dabei gilt es, den qualitativen Diskurs zu bewahren. Analog zu einer „Sternklassifizierung" bei Restaurants etc. wird durch das Erreichen einer bestimmten Zahl von Bewertungspunkten eine Zertifizierung der Einrichtung als „anerkannte psychomotorische Kindertagesstätte" erreicht. Diese wiederum wird in drei Stufen mit bis zu drei roten Bällen differenziert, die dann auch auf der Urkunde vermerkt sind. Das Eingangsschild bleibt davon unberührt.

Das Erreichen einer Mindestpunktzahl von

▪ 18 Punkten führt zur Bewertungsstufe *ein* roter Ball	
▪ 21 Punkten führt zur Bewertungsstufe *zwei* rote Bälle	
▪ 24 Punkten führt zur Bewertungsstufe *drei* rote Bälle.	

4.2.7 Kosten

Die Kosten für ein solches Zertifizierungsverfahren müssen sich im Hinblick auf die begrenzten Kapazitäten der Zielgruppe Kindertagesstätten selbstverständlich im Rahmen halten. Eine auskömmliche Kostenstruktur liegt bei Grundkosten von etwa 2.000 Euro für die im Schnitt zwei Jahre dauernde Erstzertifizierung. Hinzu kommen die jeweiligen, zum Teil sehr unterschiedlichen Bedarfe im Bereich Mitarbeiterfortbildung und Raumgestaltung.

5. Erfahrungen

Die Erwartungen an eine Zertifizierung und die Erfahrungen bislang zertifizierter Einrichtungen wurden in einer Befragung ermittelt. Die Aussagen geben klare Hinweise darauf, dass dieses Verfahren als hilfreich, weiterführend und sinnvoll erlebt wird. Einige Stimmen aus den Einrichtungen belegen dies:

- „Die Zertifizierung hat allen Teammitgliedern gleichermaßen verdeutlicht, wie wichtig das Halten und Verbessern unserer Qualitätsstandards ist. Die wiederholte Rezertifizierung führt immer wieder zu einer Überprüfung, Überarbeitung und Anpassung der Konzeption. Sie weist uns auf Neuerungen hin, die in die Konzeption einzupflegen sind."
- „Mit den laufenden Bemühungen um eine Zertifizierung/Rezertifizierung bleiben wir in Bewegung."
- „Das zieht sich wie ein roter Faden durch die letzten Jahre und die Arbeit: Das Team bewegt sich. Wir sehen uns nun mehr als Impulsgeber und Begleiter. Dieses Bild hat sich immer mehr verinnerlicht."
- „Durch die Psychomotorik ist unser Team im regen Austausch bezüglich neuer Ideen. Teamfortbildungen bringen uns Wissensgewinn und Spaß, fördern darüber unseren Teamspirit."
- „Die Arbeit mit den Kindern und auch unser Bild vom Kind haben sich durch die Psychomotorik positiv verändert. Durch die Psychomotorik haben wir einen neuen Zugang zu den Kindern erhalten, den wir so gar nicht erwartet haben."
- „Die Ideen und Verbesserungsvorschläge für unser Raumkonzept haben dazu geführt, dass wir nun schon über Jahre regelmäßig unser Raumprogramm und unsere Raumgestaltung auf Verbesserung bzw. Instandhaltung prüfen."
- „Mit unserem Schwerpunkt „Psychomotorik" haben wir ein Alleinstellungsmerkmal zu den vielen Bewegungskindergärten auf dem Kita-Markt

Ein einladender Personalraum unterstützt den Teamspirit.

gefunden, der in hohem Maße unseren pädagogischen Anspruch und unsere Qualität widerspiegelt."

- „Anfänglich war es sehr schwer, Eltern von der psychomotorischen Arbeit zu überzeugen. Erst mit dem Entschluss, ein „Fest der Psychomotorik" zu organisieren, um die Inhalte der Psychomotorik auch für Eltern erlebbar zu machen und so zu verstehen, war der Bann gebrochen. Jetzt wird das Fest jedes Jahr gemeinsam mit den Eltern vorbereitet und organisiert. Daran nehmen fast alle Eltern und Kinder mit Begeisterung teil."

6. Ausweitung des Zertifizierungskonzeptes im deutschsprachigen Raum

Die Möglichkeit, sich als Einrichtung zertifizieren zu lassen, hat sich bewährt und herumgesprochen. Interessierte Nachfragen zeigen die zunehmende Aufmerksamkeit an, die im Übrigen mit dem weiter steigenden Interesse an Psychomotorik als wesentlicher Bestandteil des Erziehungskonzeptes korrespondiert. Für die Ausweitung des Konzeptes sprechen die genannten positiven Erfahrungen der bislang zertifizierten oder sich im Zertifizierungsprozess befindenden Kindertagesstätten ebenso wie die wachsende Bedeutung des psychomotorischen Konzeptes insgesamt.

Das Institut für angewandte Bewegungsforschung wäre jedoch weder willens noch in der Lage, eine weiter steigende Zahl von Zertifizierungsverfahren direkt zu begleiten. Es bedarf einer Ausbildung von ProzessbegleiterInnen, die diese Qualifizierungsverfahren in Zukunft flankieren und von AuditorInnen, die das Ergebnis beurteilen können.

▶ Ausbildung von ProzessbegleiterInnen und AuditorInnen – Zertifizierung der ZertifiziererInnen:
Aufgrund der oben beschriebenen Qualitätskriterien wird klar, dass die fachgerechte Leitung eines Zertifizierungsprozesses nur aufgrund breiter Erfahrungen im Praxisfeld Kindertagesstätte sowie mit fundierten Kenntnissen in den genannten vier Anforderungsbereichen möglich ist. Dies gilt für die Beratungsebene und die Beurteilungsebene gleichermaßen, wenn auch mit unterschiedlichem Aufgabenschwerpunkt.

Dieses Kompetenzprofil ist sicher nicht allzu häufig anzutreffen. Aber Erfahrungen und Kenntnisse lassen sich vermitteln. Hierfür werden zurzeit die Strukturen erarbeitet: Die Rheinische Akademie im Förderverein Psychomotorik Bonn bereitet einen Qualifikationskurs vor, der durch ein Rahmenhandbuch[1] begleitet wird. Beides ist für 2019 geplant. Nicht zuletzt werden die Erfahrungen bislang zertifizierter Einrichtungen zu einer praxisnahen Weiterentwicklung beitragen. InteressentInnen für eine Zertifizierungsausbildung als BeraterIn und/oder AuditorIn sind eingeladen, sich bereits jetzt zu melden (Anschrift s. u.).

Der Autor:

Rudolf Lensing-Conrady
Geschäftsführer im Förderverein Psychomotorik Bonn e. V.
Stieldorfer Str. 1
53229 Bonn
rudolf.lensing-conrady@psychomotorik-bonn.de

Stichwörter:
- Zertifizierung „anerkannte psychomotorische Kindertagesstätte"
- Qualitätsmanagement
- Audit

[1] *Das Handbuch wird im verlag modernes lernen, Dortmund, erscheinen.*